



42

«Die Psychiatrische Klinik Bellelay liegt dort, wo man die psychisch Erkrankten lange haben wollte: am Ende der Welt.» Mit diesem Satz beginnt die Reportage *Psychiatrie im Umbruch. Letzter Einblick in den Alltag von Bellelay*.<sup>1</sup> Der Film entstand auf Wunsch der Patient:innen und Mitarbeitenden der Klinik. Er ist eine Art Ode an den Ort und bietet einen Einblick in den Alltag dieser Heilstätte.

Bellelay, ein kleines Dorf im Berner Jura, hat eine interessante Geschichte. Ursprünglich lebten und beteten in dem hier um das Jahr 1140 gegründeten Kloster Mönche des Prämonstratenser Ordens.<sup>2</sup> Nachdem das Kloster aufgelöst worden war, wurde die Anlage in eine psychiatrische Klinik umgewandelt, die Menschen in der Region psychische Unterstützung bot. Bis Ende der 1970er Jahre waren die Behandlungsmethoden ganz anders als heutzutage, ebenso in Bellelay. Die Psychiatrie war von der Gesellschaft komplett abgeschirmt. Doch in den 1980er Jahren gab es wesentliche Reformen, und so änderte sich auch in Bellelay vieles unter dem Einfluss des fortschrittlichen Psychiaters Dr. Harutyun Van. Er machte sich stark für eine offene und menschenwürdige Behandlung der Patient:innen und führte neue Methoden ein, die auf Empathie und Verständnis basierten. Ende 2021 musste die Psychiatrische Klinik Bellelay nach 130 Jahren geschlossen werden.

43

In meinem Essay möchte ich zum einen meine Impressionen aus dem Film über die Geschichte von Bellelay wiedergeben und zum anderen meine eigenen Eindrücke und Erfahrungen an diesem besonderen Ort beschreiben. Ich bin fasziniert von seiner Geschichte und von der Entwicklung, die die Psychiatrie hier durchgemacht hat.

Trotz der zahlreichen Veränderungen über die Jahre ist Bellelay nach wie vor «mit negativen Bildern aus der Vergangenheit konnotiert». Auch heute gibt es noch viele Vorurteile gegenüber psychisch Erkrankten und den Menschen, die in Bellelay waren. Doch es ist falsch anzunehmen, dass Bellelay ein Ort für «verrückte» Menschen war. Tatsächlich scheint er für viele ein Ort der Erholung gewesen zu sein, eingebettet in die Natur und fernab der Hektik der Stadt. Es war ein Zufluchtsort, an dem man vorübergehend Schutz finden konnte, und ein Platz, um soziale Kontakte aufzubauen. Zugleich gab es hier auch Leid. So beschrieb Patrick Millotte, Leiter der Pflege in Bellelay: «Es gibt [...] viel Gewalt und viele schwierige Momente. Es ist ein Ort, an dem sich die Situation extrem schnell ändern kann. Es kann ruhig sein und eine Viertelstunde später fliegt einem alles um die Ohren. Es ist fast wie ein Pulverfass.» Viele haben sich gefragt, ob Bellelay der richtige Ort sei, um Menschen zu pflegen. Jean-Marie Sengelen, Chefarzt für psychiatrische Ambulatorien am Hôpital du Jura bernois, war für einen Umzug der Psychiatrie nach Moutier und äusserte sich dazu folgendermassen: «Es ist ein wunderschöner Ort voller Geschichte, umgeben von Wiesen und Wäldern. [...] Doch ist es nicht besser, mit Patienten und Patientinnen in der Realität zu arbeiten, im echten Leben?»

Im Gegensatz dazu war der Umzug der Psychiatrie nach Moutier für viele Mitarbeitende und Patient:innen schwierig. Die Natur in der Umgebung von Bellelay schien nützlich zu sein, um mit den psychisch kranken Menschen zu arbeiten. Die Umgebung bot eine beruhigende Atmosphäre, die Stress und Angst reduzierte.

Der Leiter der Pflege spricht im Film von Bellelay als «einer eigenen Welt in der Welt» – einer Welt, die es den Patient:innen erlaubt, sich zu isolieren und sich von «externen Stimuli zurückzuziehen, die oft mit ein Grund sind für einen Zusammenbruch». Die Landschaft und der Ort geben Ruhe. Diese Aussage zeigt noch einmal deutlich, dass Bellelay kein furchtbarer, kalter Ort war, an dem die Menschen noch verrückter wurden.

Die persönlichen Geschichten der Pfleger:innen im Film haben mir gezeigt, dass zum einen die Natur und Umgebung viel zum Erscheinungsbild des Ortes beigetragen haben, zum andern aber auch die Menschen, die diesen Ort belebten. In diesem verwaisten Zustand, den wir Studierende während unseres Besuchs im Rahmen der Übung erlebt haben, wirkt das Klostergebäude mit dem ehemaligen Psychiatrietrakt ausgestorben und unheimlich. Der Anblick der verlassen Räume, der zahlreichen toten Fliegen auf den Fussböden und die Vorstellung von den vielen Menschen, die hier einmal ein- und ausgegangen sind, verstärken den Eindruck der Verlassenheit. Die Tatsache, dass die Anlage nun leer und fast ungenutzt ist, wirft bei mir die Frage auf, wie ein solcher Ort mit dieser Wirkung in Zukunft genutzt werden kann.

Es scheint Hoffnung für Bellelay zu geben. Die Klosteranlage wird derzeit dank einer Initiative von Freiwilligen und lokalen Behörden wiederbelebt. Einige Räume wurden bereits renoviert und dienen jetzt Kunst- und Kulturanlässen. Der Park soll wiederhergestellt und es sollen Wanderwege durch die Wälder geschaffen werden. Das Ziel ist es, die Anlage als einen Ort der Ruhe, Erholung und Kreativität zu nutzen, die Menschen zusammenbringt und zur Gemeinschaft beiträgt. Es ist ermutigend zu sehen, dass Bellelay nach so vielen Jahren der Verlassenheit eine neue Chance bekommt.

Die Verknüpfung des geschichtsträchtigen Ortes Bellelay mit der künstlerischen Technik der Cyanotypie war eine anregende Erfahrung. Die besondere Ausstrahlung dieser Art handgemachter Fotografie geht über die Blautöne hinaus und hängt auch von den Motiven oder Inhalten ab, die dazu in Bezug gestellt werden. Die besondere Stimmung in Bellelay, sowohl in den Innenräumen des Psychiatrietrakts sowie der übrigen Klosteranlage als auch draussen in der Natur, inspirierte mich dazu, diese in meinen Cyanotypien einzufangen. Die Technik der Cyanotypie erfordert mehr als das blosse Verständnis von Farben und Licht. Durch die technischen Voraussetzungen für das Verfahren ist man gezwungen, sich mehr Zeit zu nehmen und sich intensiver mit dem Prozess der Herstellung der Cyanotypie auseinanderzusetzen. Was anfangs einfach erschien, stellte sich als mehrstufiger Prozess heraus, dessen einzelne Schritte geübt werden müssen. Im Laufe meiner Beschäftigung mit der Cyanotypie habe ich gelernt, wie wichtig die richtige digitale Bearbeitung der Bilder ist, um ein optimales Negativ zu erhalten. Auch das Spiel mit der Lichtmenge ist von entscheidender Bedeutung, um den gewünschten Blauton zu erzielen. Was ich jedoch am meisten an diesem Prozess schätzte, war die Erkenntnis, dass jedes Bild einzigartig ist und keines genau gleich aussieht. Die Cyanotypie ist eine Kunstform, die eine gewisse Unvorhersehbarkeit und Unregelmässigkeit in sich birgt, was sie umso interessanter und faszinierender macht. Das Verfahren erfordert viel Geduld und Experimentier-

freude, um ein optimales Ergebnis zu erzielen. Am Ende ist jedes Bild ein Unikat und ein kleines Kunstwerk für sich. Robert Rauschenberg (1925–2008) hat mit seiner Kunst demonstriert, dass Alltagsgegenstände und -materialien genauso wertvoll sein können wie etablierte exklusive Artefakte und Materialien. Sein Werk zeigt auf, dass Kunst und Leben eng miteinander verbunden sind und dass der Alltag eine unendliche Quelle der Inspiration sein kann. In meiner Arbeit habe ich mich von dieser Idee beflügeln lassen und nicht nur die Umgebung von Bellelay erkundet, sondern auch bewusst auf Dinge im Alltag geachtet. Diese Momente konnten flüchtig sein, aber durch das Festhalten dieser Momente in Form von Cyanotypien konnte ich ihnen eine neue Bedeutung geben und sie für mich konservieren.

- 1 SRF Dok, *Psychiatrie im Umbruch. Letzter Einblick in den Alltag von Bellelay*, Dokumentarfilm, 23.4.2023. Die Aussagen und Zitate in den folgenden Abschnitten entstammen, wo nichts anderes erwähnt, diesem Film.
  - «Am Ende der Welt», Aline Schaeeren
  - S.42, 19,5 × 26,5 cm
  - S.46, 29,9 × 20,7 cm
  - S.47, 26,4 × 19,5 cm
  - S.48-49, 29,9 × 20,7 cm
- 2 Geschichte, in: *Abbatiale Bellelay*, o.J., <https://www.abbatialebellelay.ch/de/abtei/geschichte/> [abgerufen am 9.2.2024].







